

Herbstzeitlese

Zum
Mitnehmen

Die Seniorenzeitung für Oldenburg und umzu
Unabhängig und engagiert

28. Jahrgang | April / Mai 2023 | Ausgabe 160

Der Ratskeller in Oldenburg

Regional und saisonal



Foto: Matthias Knust

Es ist wahrscheinlich die älteste noch bestehende Gaststätte in unserer schönen Stadt: Der Ratskeller im Oldenburger Rathaus, unten im historischen Gewölbe. In deutschen Städten war es Tradition, im Keller des jeweiligen Rathauses eine Weinstube einzurichten, um mit deren Erlös das Gebäude zu erhalten. Erstmals erwähnte eine Urkunde des „Grafen von Oldenburg“ vom 29. März 1355 das Gasthaus, damals „Stadtkeller“ genannt, im ersten Rathaus Oldenburgs. Seine Ausstattung war wohl sehr einfach. Die Oldenburger Landesherren beschlossen, „dass zugunsten des heimischen Bieres, sechs Jahre lang nur im Stadtkeller Wein und fremdes Bier verkauft werden dürfe“. Diese Anordnung richtete sich gegen den freien Verkauf Bremer Bieres in der Stadt, wozu der Stadtkeller künftig allein befugt war.

Auf Anweisung des Grafen Anton Günther wurde das Rathaus 1635 durch Umbau und Neugestaltung faktisch abgerissen und ein neues Rathaus gebaut. An der erbärmlichen Ausstattung des Stadtkellers änderte sich jedoch nichts.

Im Jahr 1886 wurde auch dieses Rathaus abgerissen, am 28. Mai der Grundstein für das

neue Rathaus gelegt. Es wurde auf dem dreieckigen Grundriss des alten errichtet. 1888 wurde der Oldenburger Bevölkerung das neue Rathaus mit einem „Tag der offenen Tür“ vorgestellt. Für die in den Kellerräumen restaurierte Gaststätte, jetzt „Ratskeller“ genannt, beschloss der Magistrat, „dass es eine Restauration ersten Ranges“ werden sollte. Dem Wirt Th. Fathschild wurde untersagt „Branntwein unter 10 Pfennig zu verabreichen“. Bis auf den Preis ist der Beschluss immer noch gültig. Daran haben sich die Pächter und Wirte gehalten, die da waren und sind: Karl Pundt (1900), Paul Seibke (1917), Paul Lochmann (1920), Karl Uhri (1949), Ludwig Spille (1951), Richard Cwik (1956), Gastronomieketten Weinkrüger (1980), Wilfried Fey (1999) und Sebastian Fey (ab 2004).

Nach dieser wechselvollen Geschichte ist der Ratskeller heute noch immer ein „Muss“ für Liebhaber der deutschen Küche, mit all seinen regionalen und saisonalen Spezialitäten. Selbstverständlich werden auch festliche Menüs unter dem einzigartigen Gewölbe angeboten. Ich wünsche Guten Appetit.

Fritz Luther
Markt 1, 26122 Oldenburg,
Tel. 0441-9250001

Die St. Marien Kirche in Schillig

Sprungschanze Gottes?

Am 4. Februar 2012 wurde die Katholische Kirche in der Tourismusgemeinde Wangerland im Landkreis Friesland geweiht. In einer Zeit, die durch Rückgang der Bevölkerung, Kirchenausritte und -schließungen geprägt ist, ein ungewöhnlicher Akt. Was war der Grund? In den Sommerferien strömen Urlauber*innen aus dem Ruhrgebiet in großer Zahl in die Quartiere von Hooksiel, Horumersiel und Schillig.

Dazu kommen die Karnevalsflüchtlinge im Februar. Im Ruhrgebiet leben sehr viele katholische Menschen, die seit der Freigabe der Autobahn 31, dem „Emslandspieß“, sehr zügig an ihr geliebtes Ziel gelangen. Und wenigstens sonntags führt sie ihr Weg zum Gottesdienst, der Heiligen Messe, in ihre „Kirche am Meer“.

Der Vorgängerbau aus dem Jahr 1967 wurde nicht für Touristen gebaut, sondern für die Flücht-

linge der Nachkriegszeit aus den katholischen Gebieten des untergegangenen Deutschlands. Er war trotz teurer Bauunterhaltung abbruchreif.

Statt eines gesonderten Turmes gibt es das schanzen- oder wellenartige Dach. In dessen höherem Teil hängen auch die Glocken, die aus der 2006 entwidmeten (weltlich gemacht) St. Paulus Kirche in Oldenburg-Ofenerdiek, heute Kulturzentrum, stammen. Auch die Orgel ist „gebraucht“ und stammt aus der abgerissenen Kirche St. Ludgerus in Waltrop. Bei schlechtem Wetter braust sie zusammen mit dem Sturm draußen.

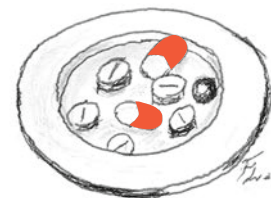


Die „Kirche am Meer“ in Schillig „schwapp“ wie eine Welle an den Deich

Während die Bekleidung der Außenwände mit dunkelbraunem Klinker Ehrfurcht gebietend wirkt, sind sie innen verputzt und fröhlich-weiß gestrichen, ein Kontrast zum dunklen Natursteinfußboden, der einzelne Versteinerungen kleiner Meerestiere aufweist. Helle Holzbänke „umrunden“ den Altar halbkreisförmig. Das geschwungene Dach ist teilweise verglast, mit Blick zum oft blauen Nordseehimmel.

Text + Foto: Karlheinz Tripler

St. Marien Schillig, Jadedstraße 34,
26434 Wangerland, täglich geöffnet
von 9 bis 17 Uhr



Gesättigt

Erich und seine Frau Uschi, von ihm immer liebevoll „Mutti“ genannt, erhielten in der vergangenen Woche eine Einladungskarte, mit welcher zu einem 90. Geburtstag gebeten wurde. Sie konnten es gar nicht fassen, da die Karte von einem Nachbarn kam, zu dem sie keine starke Verbindung hatten. Ja, gut und schön, man grüßt sich, wenn er mit seinem Rollator am Haus vorbeikommt, aber das ist auch schon alles.

Erich war Feuer und Flamme. Sogleich suchte er Oswald, seinen direkten Nachbarn, auf, um ihn zu fragen, ob er auch eine Einladung bekommen habe. „Selbstverständlich“ sagte er. „Und 20 weitere Nachbarn aus unserer Straße auch.“

Der Einladung zufolge findet die Feier in einer bekannten Landgaststätte ab 11 Uhr statt. Nun musste noch die Kleiderordnung zwischen „Mutti“ und Erich geklärt werden. „Du lässt deine Jeans im Schrank, lieber Erich. Zieh endlich wieder einmal deinen Anzug an, den du dir zu deinem 70. Geburtstag gekauft hast. Über deinen kleinen Bierbauch wirst du die Hose hoffentlich noch zumachen können.“ „Und du, liebe Mutti, ziehst bitte das ‚Rosenkleid‘ an.“ „Ja gern, und damit sind wir bereit, uns ins Geburtstagsgetümmel zu stürzen.“

Oswald wollte mit seinem Auto fahren, darüber freute sich Uschi, da sie Erichs Verlangen nach Bier kannte, und sie dankte für die Mitfahrmöglichkeit. Angekommen in der festlich gestalteten Gaststätte kam der Begrüßungstrunk und es begann die Gratulationstour beim 90-Jährigen. Seine Kinder und Enkelkinder wurden vorgestellt. Er selbst war voller Freude über seine Gäste. Sein ältester Sohn hielt eine kurze Rede über den Lebensweg seines Vaters, bedankte sich bei den Gästen für ihr Kommen und wünschte guten Appetit. Es wurde serviert, das Essen war hervorragend. Erich mutete seinem Hosenbund einiges zu. Gegen 17 Uhr waren Uschi und Erich wieder in heimischen Gefilden. Um 19 Uhr fragte Erich vorsichtig nach Abendbrot. Etwas fassungslos reagierte Uschi und knallte ihm mit den Worten: „Hier ist es!“ seine Tagesration Tabletten auf den Tisch und wünschte „Guten Appetit.“

Fritz Luther

100 Jahre Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg

Wundern & Staunen – noch bis 18. Juni 2023



Anlässlich seines 100. Geburtstags lädt das Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg zum Wundern und Staunen ein: Neben Highlights aus den eigenen Sammlungen präsentiert die Ausstellung im historischen Augusteum hochkarätige internationale Leihgaben. Dazu gehören Werke von Rembrandt und Rubens, die einst den Ruhm der Großherzoglichen Gemäldegalerie Oldenburgs begründeten. Sie sind erstmals seit 1919 wieder in Oldenburg zu sehen. Damals ver-

kaufte der ehemalige Großherzog einen Teil der Sammlung infolge seiner Abdankung.

Arbeiten von Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner, Emma Ritter und Anne Biermann erinnern zudem an den Aufbruch Oldenburgs in das Zeitalter der Avantgarden. Seit seiner Eröffnung im Februar 1923 bekannte sich das Landesmuseum im Oldenburger Schloss zur zeitgenössischen Moderne. Bedeutende Werke von Rudolf Schlichter, Carl Grossberg, Franz

Radziwill und George Grosz rufen diese fortschrittliche Zeit des Museums während der Weimarer Republik ins Gedächtnis. Außerdem kehren erstmals seit ihrer Beschlagnahme durch die Aktion „Entartete Kunst“ der Nationalsozialisten 1937 zwei Gemälde von Paula Modersohn-Becker und Otto Mueller nach Oldenburg zurück.

Öffnungszeiten:
Di.–So. 10–18 Uhr
Eintritt: 9 Euro, erm. 6 Euro



Illustration: Ulrike Ende

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, was ich am Frühling so liebe, ist das Zwitschern der Singvögel ganz früh morgens. Ich liege noch im Bett und lausche den beeindruckenden Koloraturen. Wenn ich dann irgendwann beschwingt aufstehe, haben sie ihr Konzert in der Regel längst beendet. Doch bei mir klingt es den ganzen Tag über nach.

Überhaupt ist doch der Frühling die schönste aller Jahreszeiten. Vielleicht ergibt es sich ja, dass Sie diese Ausgabe der **Herbstzeitlese** in aller Ruhe auf einer sonnigen Parkbank im Rosengarten des Schlossgartens lesen können.

In der letzten Ausgabe haben wir nach neuen Redaktionsmitgliedern Ausschau gehalten. Mit Erfolg, wie sich zeigte: Unser „Neuer“ heißt Michael Munzel. Gleich nebenan, auf Seite 3, finden Sie seinen ersten Artikel über seine Lehrzeit als Molkereifachmann in Wiefelstede in den 1960er-Jahren. Bei vielen von uns hat dieser Text Erinnerungen an die eigene Ausbildung geweckt – gute und nicht so gute. Das mag Ihnen genauso ergehen. Doch weder beim Autor noch bei anderen aus dem Team ist es (aus gutem Grund) bei der ersten Ausbildung geblieben. Manchmal kann ein ungeliebter Beruf eben auch zu einem ungeahnten Motivationsschub für eine Weiterbildung mutieren. So jedenfalls war es bei mir. Und darüber bin ich immer wieder froh.

Auch viele andere Artikel sind wieder einmal sehr anregend. Vielleicht reizt es Sie, die architektonisch interessante St. Marien Kirche in Schillig einmal zu besuchen, über die Karlheinz Tripler schreibt. Oder Sie widmen dem französischen Baguette-Brot ihre ganze Aufmerksamkeit, denn das ist im November 2022 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt worden. Jörg-Ingolf Otte erzählt, was dahinter steckt.

Können Sie sich noch an Ihre erste echte Jeans erinnern? Dass die von einem gebürtigen Deutschen erfunden wurde, war mir neu. Elisabeth Blömer hat recherchiert. Gehören auch Sie zu denjenigen, die sich in den 1970er-Jahren mit einer ohnehin schon hautengen Jeans in die Badewanne legten, damit das blaue und robuste Beinleid noch enger wurde?

Und welche weiteren Themen? Den Faden nicht verlieren, „Zero Waste“, Schwanensee und noch viel mehr. Eine bunte Mischung, die zum Blättern einlädt.

Das Redaktionsteam der **Herbstzeitlese** wünscht Ihnen schöne Ostertage und viel Freude beim Lesen.



Imme Frahm-Harms

„Jeans sind eine Einstellung und keine Hose“ (Ulrich Plenzdorf 1972)

Die Nietenhose – ein Kultobjekt wird 150 Jahre

Haben Sie auch eine Jeans im Schrank? Manchmal, wenn ich trotz der vielen Kleidung nicht weiß, was ich anziehen soll, rettet sie mich. T-Shirt oder Bluse dazu und ich fühle mich angezogen – seit vielen Jahrzehnten. Als ich Jugendliche war, stand sie für Protest, für Freiheit. Mir war damals nicht bewusst, wie uniformiert wir waren.

Levi Strauss, der „Vater der Jeans“ wird am 26. Februar 1829 als Löb Strauß in Buttenheim, einem Ort nahe Bamberg, geboren. Sein Vater betreibt dort einen Hausierhandel mit Tuch- und Kurzwaren, 1846 stirbt er. Zwei Jahre später wandert seine verarmte Mutter mit Löb und seinen zwei Schwestern über Bremerhaven nach Amerika aus. Dort kommen sie bei den zwei Söhnen des Vaters aus erster Ehe, die bereits einige Jahre in New York leben, in „Little Germany“ unter. Löb meldet bald darauf ein kleines Ladengeschäft an. 1853 stellt er einen Antrag auf die amerikanische Staatsbürgerschaft. Aus Löb wird Levi.

Es ist die Zeit der ersten Goldfunde an der Westküste. Levi Strauss macht sich 1857 erneut auf den Weg, diesmal nach San Francisco, eine reine Goldgräberstadt.



Ihm fällt auf, dass seine Kunden, Cowboys und Goldsucher, für die Arbeit vor allem strapazierfähige Kleidung brauchen. Anfangs lässt er braune Hosen aus Zeltstoff fertigen. Später findet er einen besser tragbaren indigo-blauen Baumwollstoff, der in den Webereien der französischen Stadt Nîmes hergestellt wird (de Nîmes – Denim). Um 1872 sucht der Schneider Jacob Davis, ein Einwanderer aus Riga, den Kontakt zu Strauss. Er setzt Nieten ein, um Hosen an strapazierten Stellen besser zusammenzuhalten – die Erfindung der Nietenhose! Gemeinsam melden sie am 20. Mai 1873 ein Patent an – die offizielle Geburtsstunde der Jeans, zunächst „waist over-all“ genannt. Die neue Hose macht Furore. Sie ist sehr robust – genau

das, was gebraucht wird! Sie hat orange-farbige Doppelnähte. Die Nieten halten die Hosentaschen, in die viel Werkzeug gesteckt wird, besser zusammen als jedes Garn. Die Jeans wird zur Arbeitskleidung des Wilden Westens. 1886 wird das Leder-Label auf der Rückseite jeder Levis als Sinnbild für Qualität eingeführt – es zeigt zwei Pferde, die vergeblich versuchen, eine Jeans auseinander zu reißen.

Levi Strauss bleibt unverheiratet und kinderlos. Er stirbt hochgeachtet 1902 im Alter von 73 Jahren.

Nach Europa kam die Hose im Zweiten Weltkrieg durch die amerikanischen Soldaten. In der Nachkriegszeit wurde die Jeans zu einer begehrten Schwarzmarktware. Jeder wollte diese Hose, die coolen Rock'n'Roller der 1950er

um James Dean und Marlon Brando genauso wie die Flower-Power-Generation der 1960er, die sie mit aufgenähten Blümchen verzierte. In den 1970ern legten sich die Teenies hierzulande damit in die Badewanne, hauteng musste sie sein. Kaum einer weiß, dass auch die Cowboys ihre Jeans immer zwei Nummern größer gekauft hatten und sich dann in die Wassertöpfe ihrer Pferde setzten!

In der DDR galt die Levis als Hose des Klassenfeindes. Jeans gaben Anlass für Schulverweise. In den 1980er-Jahren erfolgte die volkseigene Produktion mit den Marken Boxer, Wisent, Goldfuchs und Shanty, sie erreichten aber nie den Status der „echten“ Jeans.

Heute werden Jeans weltweit in unterschiedlichen Farben und Stilen angeboten. Nicht mehr Robustheit spielt eine Rolle, sondern der modische Ausdruck. Ob Levi Strauss wohl den Kopf geschüttelt hätte über Extrabehandlungen des Jeansstoffes, damit er brüchig wird oder sogar Löcher aufweist?

In Buttenheim gibt es ein Levi Strauss Museum. Es befindet sich in dessen aufwändig restauriertem Geburtshaus in der Marktstraße 31-33.

(www.levi-strauss-museum.de)

Text + Foto: Elisabeth Blömer

Ballettmusik von Pjotr Iljitsch Tschaikowsky

Schwanensee

Ballett zeigt zur schönen Musik schön tanzende junge und schöne Menschen, in der Mehrheit schöne Frauen. Zur Zeit von Pjotr Iljitsch Tschaikowsky, einem Meister unter den Ballettmusik-Komponisten, galt die Musik eher als Begleitmusik zum Tanz, ähnlich dem Klavierspiel bei den Stummfilmen. Beim Hören des Tanzes der Zuckerfee, der Ouvertüre zur Nussknacker-Suite, kommen vielleicht nicht nur Liebhaber*innen klassischer Musik ins Schwärmen.

Als Autor dieses Beitrages habe ich nur einmal an einer Aufführung vom Schwanensee-Ballett teilgenommen und trotz des Tanzes die Augen geschlossen. Die Musik war wunderschön. Das gilt auch uneingeschränkt für die anderen Ballettmusikstücke des russischen Komponisten. Wenn man im Konzertsaal sitzt, sieht man die Musiker*innen nur von hinten bei ihrer Arbeit. Bei Fernsehübertragungen ist das anders und besser, und dann „Augen auf!“. Wieviel Knöpfe haben Posaune, Trompete, Klarinette, Flöte, Oboe? Wie sehen Dämpfer aus? Die genannten Blasinstrumente stellen u.a. die Verbindung zu Tschaikowskys Nähe und Liebe zur Volksmusik Russlands her.

Tschaikowsky wurde am 7. Mai 1840 in Wotkinsk (Russland) geboren und starb am 6. November 1893 in St. Petersburg als bedeutendster russischer Komponist des 19. Jahrhunderts unter mysteriösen Umständen an Cholera.



Foto: Urilux

Entweder hat er sich infiziert oder er wurde infiziert, möglicherweise wegen einer bekannt gewordenen Liaison mit einem Aristokraten. Der Komponist war homosexuell, verschleierte dies aber, unterhielt eine Scheinehe, war neurotisch und depressiv.

Sein Lebenswerk umfasst neben sechs Symphonien, Klavier- und Violinkonzerten auch drei Ballettmusiken: „Schwanensee“ (1877), „Dornröschen“ (1890) und „Der Nussknacker“ (1892) mit der Ouvertüre „Tanz der Zuckerfee“ und „Blumenwalzer“ am Schluss. Für „Romeo und Julia“ schrieb er die Ouvertüre (1969/70), die Ballettmusik ist später von Sergej Prokofjew verfasst worden, der erst am 23. April 1891 geboren wurde. Alle drei Werke haben Märchen und Volksglaube zur Grundlage.

„Schwanensee“ ist die wohl bekannteste Ballettmusik, ein Klassiker für Tutu (Rock aus mehreren Schichten Tüll, siehe Abbildung), Pas de Deux (Paartanz) und Spitzenschühchen und gehört zum Standardrepertoire aller klassischen Ballettkompanien.

Prinz Siegfried soll auf einem Hofball eine passende Braut finden. Er findet keine und geht,

nachdem er einem Schwarm vorbeiziehender Schwäne nachsieht, mit seinen Freunden auf die Jagd an den Schwanensee in der Nähe des elterlichen Schlosses. Aus dem Mondlicht erscheint ein wunderschönes Schwanenmädchen, Odette, eine verzauberte Prinzessin und gute Fee wie ihre Mutter. Ihr Großvater schenkte ihr eine Krone mit magischer Schutzfunktion. Er wurde auch Seekönig genannt, denn aus seinen Tränen entstand der See. Ihr Vater, ein Ritter, hatte nach dem gewaltsamen Tod ihrer Mutter eine Zauberin und klassisch böse Stiefmutter geheiratet. Sie verfolgt Odette in Gestalt einer Eule zusammen mit dem Dämon Ritter Rotbart, bis sie im Schwanensee die Gestalt des Schwanenmädchens annimmt.

Zurück zu Siegfried am See. Er legt fast schon mit der Armbrust auf Odette an, als das Schwanenmädchen sich ihm als Schwanenkönigin aufklärend anvertraut: Sie könne nur von jemandem erlöst werden, der ihr ewige Liebe schwöre. Gesagt, getan. Beim nächsten Festball im Schloss soll der Prinz seine Gemahlin wählen. Rotbart bringt seine Tochter Odile mit, ein Ebenbild Odettes und Siegfried fällt auf die Verwechslung herein, während Odette zurück zum See eilt. Siegfried läuft verzweifelt hinterher und reißt ihr, wohlmeinend, die schützende Krone vom Kopf. Nun kommt das Drama zum Abschluss. Beide versinken mit Getöse und Unwetter für immer im See. Am Horizont fliegen und tanzen unzählige weiße Schwäne.

Karlheinz Tripler



Illustration: Ulrike Ende

Impressum: Herausgeber:

WERKSTATT – Verein für Medienarbeit e.V.,
Bahnhofstraße 11, 26122 OL
Tel.: 0179-3200 400
info@herbstzeitlese-ol.de
Sie finden uns auch online:
www.herbstzeitlese-ol.de
Bankverbindung: LzO
IBAN:

DE20 2805 0100 0100 0283 23
(auch für Spenden)

Druck:

Officina Druck & Medienservice
Redaktion:

Imme Frahm-Harms (V.i.S.d.P.),
Elisabeth Blömer, Wolfgang
Buddeberg, Ulrike Ende, Fritz
Luther, Michael Munzel, Jörg-
Ingolf Otte, Ingrid Plümer, Elise
Samolewitz, Karlheinz Tripler

Ansprechpartner für

Anzeigen: Klaus Reckow,
Tel.: 0151-229 32 346
Auflage: 10.000 Exemplare
Verteilung in: Oldenburg, Bad
Zwischenahn, Edewecht,
Wiefelstede, Rastede, Warden-
burg und Hatten, u. a. in Filialen
der LzO, in Kirchengemeinden,
Seniorenheimen, Apotheken,
Kliniken, Arztpraxen, Bürger-
ämtern, Supermärkten, im PFL,
im Informationszentrum der
Stadt Oldenburg

Wiefelstede in den 1960er-Jahren

Lehrjahre sind keine Herrenjahre

Das Sprichwort „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“ führt uns in eine Zeit zurück, in der Lehrherren Geld für ihre Ausbildungsbemühungen bekamen. Wenn es mit der Ausbildung nicht geklappt hatte, heißt es umgangssprachlich, sich sein Lehrgeld zurückgeben zu lassen.

In Wiefelstede in den 60er-Jahren mussten die Lehrherren nicht mehr bezahlt werden, nach Abzug von Kost und Logis blieb dem Lehrling im Molkereigewerbe sogar noch ein ganz kleines Taschengeld übrig. Im Übrigen war es gebräuchlich, dass man seine Lehre Anfang April antrat. Nach der Probezeit wurde der Lehrvertrag von sechs Personen unterschrieben, genehmigt und zugleich unter der Nummer **759** mit roter Tinte in die Stammrolle eingetragen. Der junge Berufsanfänger gelobte neben neun anderen Verhaltensweisen, sich jederzeit so zu führen, wie man es von einem deutschen Jungen erwartete.

Die Milchannahme mit Waage, Abtropfgestell, mit Molke- und Buttermilch-Ausgabe war ein täglich vertrauter Ablauf mit einem erheblichen Lärmpegel. Dass zum 10. April die neuen Lehrlinge, heute Auszubildende, noch etwas unsicher im Betrieb auftauchten, war ebenso normal wie der glitzernde Borgward mit roten Ledersitzen als Zeichen des neuen Wohlstandes in der Bundesrepublik für den Elektromeister vor Ort. So kam ich 1960 nach Wiefelstede zu meinem Lehrherrn Werner Bolig und fühlte mich sehr allein in der neuen und fremden Umgebung. Dazu kam jeden Tag die schwere ungewohnte körperliche Arbeit. Dies zu einer Zeit, als die Molkereien noch mit Milchkannen beliefert wurden. In der betrieblichen Rangfolge war ich der kleine Pico und wurde zur Erheiterung der Mitarbeiter am ersten April durch das Dorf geschickt, um die Tariergewichte zu holen.



Molkereigenossenschaft Wiefelstede

„April, April!“, das hatte sich unser Buttermeister fein ausgedacht. Ein Merkbuch des Molkelei-Lehrlings Michael Munzel vom 1. April 1960 bis 31. März 1963 umreißt ziemlich genau die Auffassung der Zeit und wandelt eine antike Lebensweisheit ab: „Kurz ist die Zeit der Schule, lang ist die Schule des Lebens.“ Dass Lehrjahre keine Herrenjahre sind, hatte ich da schon erfahren, denn die ungeliebten Restarbeiten blieben oft an mir hängen. Ich durchlief die verschiedenen Abteilungen in der Molkerei, wurde theoretisch in der Milchwirtschaftlichen Lehr-

und Versuchsanstalt (heute LUFA) geschult und hielt das alles irgendwie aus, weil andere auch da waren, an die diese Anforderungen gestellt wurden.

Dazu ereignete sich eine erste berufliche Veränderung: Auszubildende durften nicht mehr als zehn Stunden täglich arbeiten. Da der Tag früh begann, hatte ich plötzlich die Nachmittage frei und konnte alle möglichen Freizeitaktivitäten genießen. Ich hatte eine Jugendgruppe gefunden, besuchte meinen ersten Tanzkurs und war beim Ehepaar Köpenick gut aufgehoben. So füllten sich diese Monate mit ersten Lieben, einem Bestehen im Arbeitsleben und Spaß bei Spiel und Lernen und Freizeit.

Auch wenn mich der Leiter Bohlig für einen ausgemachten Tunichtgut hielt und völlig davon überzeugt war, dass ich die Oldenburger Fachlehrgänge in der neu

errichteten Milch- und Versuchsanstalt nur zum Ball und Tanz bei Reckemeier nutzte, so musste er den erfolgreichen Abschluss doch als gegeben hinnehmen.

Die Zeit in der Molkerei funktionierte nach dem altmeisterlichen Satz „nicht geschimpft ist schon genug gelobt“. Und tatsächlich fehlte mir das am meisten, das kleine Wort der Anerkennung und des Lobes. Heute würde man wohl sagen der Wertschätzung. Dafür fand ich einen Ersatz für mein Zuhause und eine Vaterfigur in Pastor August Wilhelm Schmidt, der im Alltag wie im Festtag auf der Kanzel einen tiefen Eindruck auf mich machte. Dass der erfolgreiche Abschluss der Lehre die Stufe auf dem Weg zum zweiten Bildungsweg war, war mir damals noch nicht bewusst.

Michael Munzel

Auszug aus dem Buch:
Wiefelstede in den 1960er-Jahren, erschienen 2022

Ein immer noch populärer Philosoph

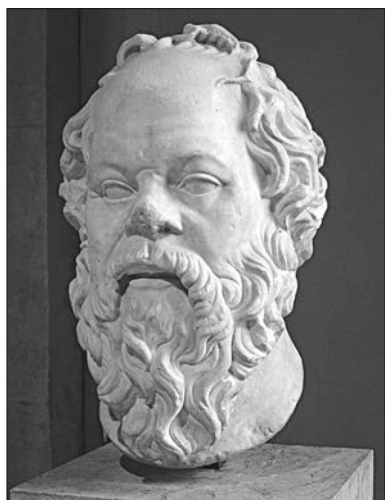
Sokrates (469–399 v. Chr.)

Schon als Kind habe ich bei den Gesprächen meines Vaters den Namen „Sokrates“ gehört, ohne mir viel dabei zu denken. Als Schüler des Alten Gymnasiums lernte ich ab der fünften Klasse Latein, ab der achten Griechisch bis zum Abitur. In den beiden letzten Schuljahren hatten meine Klassenkameraden und meine einzige Klassenkameradin so viel Griechisch gelernt, dass wir Auszüge aus Platons (griech. Philosoph, 428–347 v. Chr.) Schriften im Originaltext lesen konnten. Platon war ein Schüler des Sokrates, der dessen philosophische Gedanken und Lehren niederschrieb – von Sokrates selbst gab es keine schriftlichen Aufzeichnungen.

Sokrates war ein für unser abendländisches Denken grundlegender griechischer Philosoph. Die Philosophie drehte und dreht sich bis heute um ethische Grundsätze, Weltverstehen und die Erlangung von Menschenkenntnis. Sokrates entwickelte die philosophische Methode eines strukturierten Dialogs, die er Mäeutik (Hebammenkunst) nannte. Ein Thema wurde in den Mittelpunkt gestellt und problematisiert. Wie eine Hebamme damals nicht wusste, ob ein Mädchen oder Junge geboren wird, trat Sokrates durch Fragen und Denken in einen Dialog mit seinen Schülern ein, ob man das Problem lösen kann oder eben nicht. Dann war das Nicht-Lösen-Können die Lösung. Themata waren u.a. „Wer ist tapfer?“, „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“, „Wer oder was ist Gott?“

Über die Jugend des Sokrates gibt es wenig zu berichten. Als Erwachsener lernt er Bildhauerei bei seinem Vater. Er nimmt als Hoplit (Schwerbewaffneter) an Feldzügen teil und übersteht drei Schlachten. Mit etwa 50 Jahren heiratet

er eine Frau namens Xanthippe, die offenbar dauernd meckert und ihn beschimpft. Er wird – trotzdem – Vater von drei Söhnen. Zur Zeit „des vollen Marktes“ ist er in der Säulenhalle (Stoa) neben der Agora (Marktplatz) zugegen und führt seine philosophischen Gespräche. Kurz, er ist als ein sehr bekannter und populärer Sonderling anerkannt.



Büste des Sokrates, römische Kopie eines griechischen Originals, 1. Jh. v. Chr., Louvre, Paris, Foto: Eric Gaba

Einige seiner philosophischen Weisheiten kennen wir bis heute: „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ (Lehre: hinterfrage alles), „Erkenne dich selbst“ (Lehre: Schuster bleib bei deinen Leisten), „Viele sind schlecht“ (Lehre: Die Mehrheit hat nicht immer recht) oder – das habe ich lange nicht verstanden: „Unrecht tun ist schlimmer als Unrecht erleiden“ (Lehre: Der Täter verstößt gegen menschliche Werte, moralische Tugenden, das Opfer nicht).

Sokrates' Schüler Xenophon (430–355 v. Chr.) schildert in seinem Werk „Erinnerungen an Sokrates“ u.a. Episoden des Sonderlings: Nach einer Aufführung im

Amphitheater streben Tausende nach Hause. Sokrates stellt sich in den Weg und will in das Amphitheater gehen. Die Leute fragen: „Warum, Sokrates, tust Du etwas, was Unzählige anders machen?“ – „Das tu' ich immer!“, antwortet der Sonderling.

Eines Abends ist der Philosoph zum Essen eingeladen, aber erscheint nicht, weil er – stehend auf der Straße, umgeben von Eselskarren, hastenden Leuten und meckernden Ziegen – nachdenken muss. Die anderen geladenen Gäste essen seine Lammkoteletts und häufen die Knochen vor seinem leeren Sitzplatz auf. Sokrates kommt verspätet und nagt noch hungrig die Knochen ab. „Wie ein Hund! Sokrates ist ein Hund!“, spotten die Gäste. Er geht, kommt zurück und pinkelt die Männer von hinten an. „Wie ein Hund!“, sagt er.

Als er schon sehr bekannt war, ließ Sokrates ein Haus in Athen bauen. Die Leute sahen das und wunderten sich. „Das Haus ist aber klein. Für wen baust du es denn?“ „Für mich und meine Freunde!“, war die Antwort.

Sokrates eckte an, letztlich wird er vor Gericht gestellt wegen Religionsfrevels (sinngemäß: „Es gibt keinen Zeus, Artemis u.a.; wenn es Gott gibt, so ist er ein Teil in uns, unser Gewissen“) und damit zur „Verführung der Jugend zu neuen Göttern“. Er wird zum Tode verurteilt mit 281 : 220 Stimmen. „Wenn ich gestern oder morgen von 501 jeweils anderen Richtern verurteilt worden wäre, wäre ich vielleicht frei“, akzeptiert er das Urteil.

An seinem Hinrichtungstag trinkt er den todbringenden Schierlingsbecher ohne abzusetzen. „Du stirbst unschuldig“, meint ein anwesender Freund. „Soll ich etwa schuldig sterben?“, antwortet Sokrates.

In einem Lesebuch für deutsche Lehrerbildungsanstalten von 1899 heißt es: „Dies war das Ende des Besten, Weisesten und Gerechtesten aller Griechen.“

Karl Jaspers schrieb: „Sokrates vor Augen zu haben ist eine der unerlässlichen Voraussetzungen unseres Philosophierens.“

Dem ist nichts hinzuzufügen.
Wolfgang Buddeberg

BRILLEN HESS

Beratung
speziell
für
Senioren

Hauptstraße 61 · 26122 Oldenburg
0441-501142 · www.brillen-hess.de

Alle Einrichtungen nach DIN ISO zertifiziert

Wir pflegen Menschlichkeit

- Sozialstation
- Tagespflege
- Alten- und Pflegeheim St. Josef
- Wohngemeinschaftshaus St. Josef
- Alten- und Pflegeheim Marienhof
- Altengerechte Wohnungen in Bümmerstede

Caritas Oldenburg
Peterstraße 6, 26121 Oldenburg
E-Mail: info@caritas-ol.de
Telefon: 0441 35 07 15 13
www.caritas-ol.de

Caritas Oldenburg

Sortieren ist Silber, vermeiden ist Gold!

Kein Müll, keine Verschwendung

Anfang dieses Jahres ging es wieder durch die Medien: Im Rahmen einer langfristig angelegten Studie haben Wissenschaftler*innen des renommierten Alfred-Wegener-Instituts, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung aus Bremerhaven Müll untersucht. Er wurde über fünf Jahre an den Stränden von Spitzbergen eingesammelt und sortiert: insgesamt 1,62 Tonnen! Das Ergebnis ist alarmierend: Der Abfall stammt aus aller Welt, etwa ein Drittel davon aus Europa. Der Anteil aus Deutschland beträgt ca. acht Prozent. Die Arktis ist nur eine von vielen „Tatorten“. Es muss dringend etwas geschehen. Überall auf dem Planeten!

Bereits im Jahr 2002 haben Menschen, die sich für eine soziale und nachhaltige Welt einsetzen, die „Zero Waste International Alliance“ (ZWIA) gegründet. Dahinter steht eine Philosophie, die das Ziel verfolgt, überall auf diesem Erdball Abfall zu reduzieren und Verschwendung zu vermeiden. Es muss eben nicht immer alles neu angeschafft werden. Vorrang hat es, Dinge zu reparieren und sie wiederzuverwenden (Kreislaufwirtschaft). Parallel wird bei der ZWIA auf Recycling (Wiederverwertung), Kompostierung und Konsumverweigerung gesetzt.

Weltweit gibt es Städte, die sich seitdem das Zero-Waste-Prinzip auf die Fahne geschrieben haben. So will San Francisco beispielsweise die erste müllfreie Großstadt werden. Sowohl Restmülltonnen als auch Deponien und Müllverbrennungsanlagen sollen hier der Vergangenheit angehören. Und die Verantwortlichen sind auf einem guten Weg. Dafür sorgen seit Jahren verpflichtende Mülltrennung,



Bürgerwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen beim Sammeln von angeschwemmtem Plastikmüll an einem Strand von Spitzbergen. Foto: Birgit Lutz

das Verbot von Plastik- und Styropor-Verpackungen sowie strenge Recycling-Auflagen für die Bau- und Immobilienbranche.

Auch in Deutschland gibt es Städte, die sich dem anschließen. So planen Kiel und München, im Jahr 2035 komplett müllfrei zu sein. Hier greifen schon heute viele verschiedene Projekte wie z.B. Stoffwindel-Förderung, Mehrweg-Angebote wie der To-Go-Becher, Wechselbüdel für nasse und verschmutzte Kinderwäsche in Kitas, Textil-Recycling, Kleidertausch, Ab-

sind Natron, Waschsoda, Essig, Zitronensäure und Kernseife.

Um Müll jedoch konsequent zu vermeiden, muss die Politik die richtigen Weichen stellen. Auch braucht es neue Strategien bezüglich Produkt- und Verpackungsdesign.

Viele Herstellungsprozesse und die Materialauswahl in der Industrie müssen überdacht und neu entwickelt werden. Wenn das gelingt, so hat dies auch positive Auswirkungen auf den Klima- und Ressourcenschutz. Mit anderen Worten: Es gibt kein Argument

Die revidierte Definition der ZWIA vom 20. Dezember 2018:

„Zero Waste: Die Bewahrung aller Ressourcen mittels verantwortungsvoller Produktion, Konsum, Wiederverwendung und Rückgewinnung von Produkten, Verpackungen und Materialien ohne Verbrennung und ohne Absonderungen zu Land, Wasser oder Luft, welche die Umwelt oder die menschliche Gesundheit bedrohen.“

fallsammel-Aktionen, Lebensmittelrettung und noch viel mehr. Natürlich gehört es auch dazu, Kinder für das Thema zu sensibilisieren. Wichtig ist auch die Erkenntnis, dass Recycling und alle anderen Zero-Waste-Ansätze deutlich mehr Arbeitsplätze schaffen als eine Deponie oder Verbrennungsanlage.

Auch wir können einiges zur Müllvermeidung beitragen: un-verpackte Lebensmittel kaufen,

dagegen! Jede*r von uns muss umdenken. Es geht schließlich um unsere Zukunft und noch viel mehr um die nachfolgender Generationen.

Imme Frahm-Harms

PS.: Meine Anfrage an Oberbürgermeister Jürgen Krogmann, ob es auch in Oldenburg Ambitionen gibt, eine müllfreie Stadt zu werden, blieb leider unbeantwortet.

Woher kommt die Redewendung?

„Den Faden verlieren“

Manchmal kann es passieren, dass jemand plötzlich mitten im Gespräch stockt und sagt: „Entschuldigung, jetzt habe ich den Faden verloren.“ Da war er wohl mit seinen Gedanken woanders. Doch woher stammt der Ausspruch: „den Faden verlieren“?

In der griechischen Mythologie wird von einem Ariadnephaden erzählt: Ariadne war die Tochter des kretischen Königs Minos. Ihr Halbbruder Minotaurus, ein blutrünstiges Wesen mit menschlichem Körper und Stierkopf, war in einem Labyrinth auf Kreta eingesperrt. Als Minos' Sohn Androgeos von den Athenern ermordet wurde, zog König Minos wütend mit seinen Streitkräften nach Athen, besiegte die Stadt und forderte einen grausamen Tribut:

wollte auf keinen Fall, dass er sich im dunklen Labyrinth verirrt. Deshalb gab sie ihm ein Wollknäuel und ein Schwert mit. Auf seinem Weg durch die Finsternis rollte der Königssohn Schritt für Schritt den Faden vom Knäuel und befestigte ihn an den Wänden. Mit dem Schwert besiegte er anschließend den Minotaurus. Danach fand Theseus wieder zurück zum Ausgang, weil er den Faden nicht verloren hatte!

Manche vermuten, dass der Ausdruck „Roter Faden“ von Ariadnes Wollknäuel abgeleitet wurde, aber dafür gibt es eine andere Erklärung: Im 18. Jahrhundert wurde in sämtliche Taue der englischen Marine ein roter Faden eingearbeitet, den man nicht mehr entfernen konnte, so wurde das Tauwerk vor Diebstahl geschützt. Diese Besonderheit wird übrigens von Goethe im Jahr 1809 in seinem Roman „Die Wahlverwandtschaften“, Teil II, Kap. 2, erwähnt.

Zu guter Letzt bezieht sich die Redewendung „den Faden verlieren“ auch auf das Handarbeiten. Wer beim Spinnen, Weben, Stricken oder Häkeln den Faden verliert, muss kurz innehalten und sich konzentrieren, um den richtigen Faden wiederaufnehmen zu können.

Text + Illustration: Ulrike Ende



Alle neun Jahre sollten die Athener sieben Jungfrauen und sieben Jünglinge schicken, um sie dem Minotaurus zu opfern. So geschah es zweimal. Beim dritten Mal war unter den Jünglingen der athenische Königssohn Theseus. Ariadne verliebte sich in ihn und

OPTIKER SCHULZ

...besser sehen & hören

TERZO® GEHÖRTHERAPIE - HÖREN IST AUCH KOPFSACHE

Unser menschliches Gehör besteht aus zwei Teilen: dem Hörorgan, das den Schall aufnimmt und dem Gehirn, das ihn verarbeitet. Das Gehirn trennt Wichtiges von Unwichtigem und schützt so vor zu vielen Hörsignalen. Diese Fähigkeit nimmt mit zunehmender Schwerhörigkeit ab. Wer sich nur Hörgeräte anschafft, wird womöglich enttäuscht. Plötzlich klingen alle Geräusche lauter, die Worte eines Gesprächspartners ebenso wie die vielfältigen Hintergrundgeräusche.

Um dies zu verhindern, wurde die **terzo® Gehörtherapie** entwickelt, eine Kombination aus Gehörtraining und Hörgeräten. Beim **terzo-Gehörtraining** wird die Filterfunktion des Gehirns gezielt trainiert für eine deutliche Verbesserung Ihrer akustischen Wahrnehmungsfähigkeit. Am Ende des Trainings sollten Sie so auch bei Hintergrundgeräuschen wieder deutlich besser verstehen.

Erst nach Abschluss des Trainings findet die Anpassung neuer **Hörgeräte** statt. So können Sie qualitative Unterschiede zwischen den verschiedenen Hörgeräten selbst „heraus hören“ und sich bewusst für eine Hörgerätequalität entscheiden.

Gerne informieren wir Sie hierzu ausführlich in einem persönlichen Gespräch.

EXKLUSIV
IN OLDENBURG
UND UMGEBUNG
INFORMIEREN SIE
SICH JETZT!

Optiker Schulz GmbH & Co. KG | www.optiker-schulz.de
Achterstr. 30/31 | 26122 Oldenburg | info@optiker-schulz.de | Tel. 0441 - 925 93 40
Kirchstr. 31 | 26169 Friesoythe | friesoythe@hoergeraete-schulz.de | Tel. 04491 - 92 10 27

ZENTRUM FÜR
HÖRBERATUNG
in Oldenburg



**Alten- und Pflegeheim
Bodenbüllallee 51
gGmbH
26131 Oldenburg**

Tel.: 0441 - 950 750
www.bodenbüllallee.de

Wir sind für Sie da!

**Stationäre Pflege
Mahlzeiten-Service**



**Besuchen Sie unser
öffentliches Café!**

Täglich 14.30 - 17.30 Uhr

„Knackfrisch“ ist es am besten

Baguette ins Weltkulturerbe aufgenommen

War das ein Hit Mitte der 1980er-Jahre: „Ich kauf mir ein Baguette...“ Und das, obwohl sich der Bekanntheitsgrad des besungenen Brotes damals noch in Grenzen hielt. Allerdings hat das Baguette (Stab) auch hierzulande beachtliche Verbreitung gefunden, besser gesagt: seine deutschen Varianten, die sich als „Meterbrot“ oder ähnlichen Titulierungen in Bäckereien und Backshops etabliert haben. Was den französischen „Eigenbrotler“ ausmacht, soll im Folgenden näher beleuchtet werden.

Ende des 18. Jahrhunderts erfreuten sich in Frankreich üppige Kugelbrote (franz.: boules) großer Beliebtheit, auch bei den Soldaten. Bäcker im Militärdienst Napoleons sollen das voluminöse Kommissbrot verschlankt und zugleich in die Länge gezogen haben, um den Backvorgang in den provisorisch errichteten Steinöfen beschleunigen zu können. Napoleon nahm täglich Kostproben, und war, wie es heißt, von der Qualität des Backwerks überzeugt. So erteilte er sein Placet für die markante Formgebung.

Etwa 50 Jahre später machte ein gewisser August Zang auf sich aufmerksam. Dieser Wiener eröffnete um 1838 in Paris eine – oh Wunder – „Wiener Bäckerei“ (Boulangerie viennoise), stellte nach heimatlichem Vorbild kräftige, ovale Brote her und lieferte diese auf Wunsch auch schon



Illustration: Ulrike Ende

„frei Haus“. Um seinen Boten den Transport zu erleichtern, hatte auch er die Idee, seine Brotlaibe zu verschlanken. Ab 1840 fand dieses „Wiener Brot“ guten Zuspruch.

Nach Jahrzehnten des Nebeneinanders von runden, ovalen und dünneren Formgebungen kam es 1896 auf den Baustellen der Pariser Metro (U-Bahn) zu unerwarteten Auseinandersetzungen zwischen Gruppen von Bauarbeitern. Diese verpflegten sich üblicherweise mit ihren kräftigen Rundbrotchen, benötigten dafür aber Messer, die sie ständig bei sich trugen, um essbare Stücke abschneiden zu können. Fortan waren ausschließlich „Stangenbrote“ zugelassen, von denen mundgerechte Stärkungen abgebrochen werden konnten: Fingerfood, ohne Messer! Gut für friedliche Bautätigkeit sowie lieferfähige Bäckereien.

In den 1920er-Jahren verbreitete sich in Paris das Baguette mit einer Länge von 80 cm, einem Gewicht von 250 g und festgelegtem Preis. Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte das beliebte Weißbrot einen ungeahnten Aufschwung, avancierte zum Kulturgut, geradezu Kult, und neben Rotwein, Gauloises, Camembert, der „Ente“ (2 CV) zum Sinnbild französischer Lebensart.

Baguettes begegnen einem auf Schritt und Tritt. Sie ragen aus Einkaufsbeuteln, werden wie selbstverständlich unter den Armen getragen oder unbesorgt auf Gepäckträgern von Velos festgeklemmt. Doch das allseits geschätzte Leichtgewicht bekam in den 1970er-Jahren heftige Konkurrenz, als Supermarkt-Ketten „Industriebrote“ auf den Markt brachten. Das erzürnte Handwerk beklagte „unlauteren Wettbewerb“ durch Verwendung chemischer Zusätze, die kürzere Produktionszeiten ermöglichten. Die Wogen schlugen hoch! Erst ein von der Politik erlassenes „Brot-Dekret“ legte fest, dass ein Baguette nach „französischer Tradition“ grundsätzlich aus Weizenmehl, Wasser, Salz und Hefe (oder Sauerteig) zu bestehen habe und nur bestimmte Zusatzstoffe enthalten dürfe. Auch der Backprozess wurde geregelt, um schließlich das duftende, feinporige Backwerk mit einmalig „knackiger“ Kruste dem Ofen entnehmen zu können. Mmh! Kann man da wi-

derstehen? Besser nicht, trocknet der Teig an der Luft doch bald aus. Französische Bäckereien bieten demzufolge Frischgebackenes mehrmals täglich an.

Das Baguette hat über die Jahre ein eigenes „Flair“ entwickelt. Natürlich schmeckt auch eine Partystange und ist knackig, nur: Es ist nicht „das“ Original. Zudem ist die Bezeichnung „Baguette“ nicht gesetzlich geschützt. Hingegen bezieht sich die seit November 2022 erfolgte Aufnahme von Handwerk und Kultur in die „UNESCO-Liste des immateriellen Kulturerbes der

Menschheit“ ausschließlich auf die französische Backkunst. Chapeau!

Nach Art des Landes wird, dies sei erwähnt, zu warmen Mahlzeiten Baguette gereicht, das „nebenebei“ und häppchenweise mitgegessen wird. Auch beim letzten Gang eines Menüs, der Käseplatte, darf es als vorzügliche Anregung des Geschmacksinns zu Hart- oder Weichkäse keinesfalls fehlen.

Wie man sieht, gilt auch im modernen Europa die alte Erkenntnis: „Andere Länder, andere (Ess-) Sitten.“

Jörg-Ingolf Otte

IHR FAHRRADFACHHÄNDLER IN OLDENBURG.
AUS LIEBE ZUM RAD - SEIT ÜBER 125 JAHREN.



• FACHKUNDIGE BERATUNG & VERKAUF VON NEU- UND GEBRAUCHTRÄDERN

• MEISTER-WERKSTATT MIT REPARATURSERVICE

• FAHRRADLEASING & FAHRRADVERLEIH

DAMM 25 | 26135 OLDENBURG | TEL.: 0441 27 27 9
WWW.VOSGERAU-AM-DAMME.DE

Lieber Daheim als im Heim?

Liebevolle Seniorenbetreuung

Vermittlung von polnischen 24-Stunden Betreuungskräften
Ansprechpartnerin vor Ort

Silke Ballin (Ergotherapeutin)
Tel. 0441-92379179 o. 0178-9741298
lieberdaheim@t-online.de
www.lieber-daheim-als-im-heim.de



Gedicht: Rose Ausländer – Mai II

Mit Maiglöckchen
läutet das junge Jahr
seinen Duft

Der Flieder erwacht
aus Liebe zur Sonne
Bäume erfinden wieder ihr Laub
und führen Gespräche

Wolken umarmen die Erde
mit silbernem Wasser
da wächst alles besser

Schön ist's im Heu zu träumen
dem Glück der Vögel zu lauschen

Es ist Zeit sich zu freuen
an atmenden Farben
zu trauen dem blühenden Wunder

Ja es ist Zeit
sich zu öffnen
allen ein Freund zu sein
das Leben zu rühmen

Rose Ausländer (1901–1988), eine österreichisch-rumänisch-US-amerikanisch-deutsche Dichterin).

Rose Ausländer erblickt als Rose Beatrice Ruth Scherzer am 11. Mai 1901 in Czernowitz/Bukowina das Licht der Welt. Sie wächst in einem liberal-jüdischen Elternhaus auf. An der Universität in Czernowitz nimmt sie 1920 das Studium der Literaturwissenschaft und Philosophie auf. Zwei Jahre später wandert sie mit ihrem Freund Ignaz Ausländer nach Amerika aus, heiratet ihn und lässt sich 1930 jedoch wieder scheiden. Sie erhält die amerikanische Staatsbürgerschaft, die ihr wegen dreijähriger Abwesenheit wieder aberkannt wird. Um ihre Mutter zu pflegen, fährt sie 1931 wieder in ihre Geburtsstadt zurück.

Von 1941 bis 1944 besetzen SS-Truppen die Stadt. Als Jüdin wird sie von den Nationalsozialisten verfolgt, wird im Ghetto gefangen gehalten und überlebt diese Zeit in einem Kellerversteck. Nach der Befreiung arbeitet sie in der Stadtbibliothek ihrer Heimatstadt.

Sie führt ein unstetes Leben, sie arbeitet in verschiedenen Berufen und reist in viele Länder. Ihre Erlebnisse schlagen sich auch in ihren Gedichten nieder. Ihre erste Buchpublikation seit 1939 – „Blinder Sommer“ – erscheint 1965 in Wien. Im Jahr 1965 lässt sie sich letztlich in Deutschland, in der Stadt Düsseldorf nieder.

Nach etlichen Reisen kehrt sie nach Düsseldorf zurück und bezieht hier 1972 das Nelly-Sachs-Haus, das Elternheim der jüdischen Gemeinde. Durch einen Sturz (1977) wird sie bettlägerig.

Sie wird ihr Zimmer nicht mehr verlassen. Am 3. Januar 1988 stirbt die Dichterin.

Für ihr dichterisches Werk hat sie viele Preise, Auszeichnungen und Ehrungen erhalten. Rose Ausländer hat in 20 Gedichtbänden ein lyrisches Meisterwerk hinterlassen, das die deutsche Poesie des 20. Jahrhunderts prägte. In ihren Gedichten zaubert sie faszinierende Bilder von magischer Ausstrahlung und symbolischer Strahlkraft.

1978 wird Rose Ausländer Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. 1984 erhält sie den Großen Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, im selben Jahr das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Ingrid Plümer

Wir helfen Ihnen gerne!

Ansprechperson für Betroffene und Angehörige, Vorträge und Schulungen
Kathrin Kroppach | Tel. 0441 7706-6857

Offene Sprechzeiten:
Mo. 15:00 - 17:00 Uhr
Di., Do. 10:00 - 12:00 Uhr
weitere Termine nach tel. Absprache

Ansprechperson für Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen, Fundraising
Renate Gerdes | Tel. 0441 7706-6858

Alexanderstraße 189
26121 Oldenburg | www.diko-ol.de

Diko
Demenz-Informations- und Koordinationsstelle Oldenburg

Mehr verstehen mit: MEENTS HÖRGERÄTE

Hauptstraße 107 · 26131 Oldenburg · Telefon: 0441 - 570 33 01

Marken-Hörgerät zum Nulltarif*

Starkey Muse iQ i100 CIC

- In-dem-Ohr-Hörgerät
- tiefer Sitz, unauffällige Bauweise
- digitale Mehrkanaltechnik
- mehrere Hörprogramme möglich
- mit Fernbedienung per Funk
- Sprachansage bei schwacher Batterie

*Für gesetzlich Krankenversicherte bei Vorlage einer ohrenärztlichen Verordnung. Sie zahlen nur die gesetzliche Zuzahlung in Höhe von 10,00 Euro pro Hörgerät. Privatpreis 785,00 Euro pro Hörgerät.

Preise die man versteht.



Eekenhoff
Centrum
Tagespflege
GmbH

„Nicht einsam - sondern gemeinsam!“

Tagespflege

Wir laden Sie gerne zu einem Probetag ein!
Lernen Sie uns kennen!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Eekenhoff Centrum Tagespflege GmbH
Schaldamm 60 · 26188 Edewecht-KleinScharrel
☎ 0 44 86 / 9 14 88 90

RE/MAX

Sie planen Ihre Immobilie zu verkaufen?



Ihr Immobilienprofi für Verkauf und Vermietung in Oldenburg und umzu

Hauptstraße 56, 26122 Oldenburg
Telefon 0441-770 512 0, immobilienprofis@remax.de

Pflegedienst Müller GmbH



...zu Mensch

Müller
0441 72977

Von Mensch...

Ofenerdieker Straße 10 | 26125 Oldenburg
www.pflege-in-oldenburg.de

Zahlencode-Rätsel

Zuerst müssen die gesuchten Begriffe in die Kästchen eingetragen werden. Gleiche Zahlen bedeuten immer gleiche Buchstaben.

Nach richtiger Auflösung ergeben die Buchstaben in den farbigen Kästchen, von oben nach unten gelesen, eine Fischart.

Viel Vergnügen wünscht
Ulrike Ende

16 8 17 18 5 5 3 8

A Kopfbedeckung im Sommer

18 16 8 15 17 18 9 15

B Stadt am Harz

5 4 17 12 15 11 7 1

C Narr

4 1 8 7 12 18 14 15

D Afrikanisches Huftier

5 4 1 9 10 4 12 12

E Sportart

2 17 4 13 7 11 15 17

F Zeichner

Die Lösung finden Sie auf der letzten Seite.

„Blickpunkt Auge“

Unterstützung bei Sehverlust



Foto: Sandra Nabbefeld, pixelio.de

Für Menschen mit einer Sehbehinderung ist der Alltag nicht leicht zu bewältigen. Dabei kann ein Sehverlust schleichend z.B. durch eine Altersbedingte Makuladegeneration (AMD), aber auch plötzlich durch einen Schlaganfall, Diabetes oder eine Operation auftreten. Professionelle und zudem kostenlose Unterstützung für Betroffene und Angehörige bietet in dieser Situation ein qualitätsgesichertes Beratungsangebot des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes e.V.

Beim „Blickpunkt Auge“ in Oldenburg treffen sich Betroffene zu einem Austausch. Hier erhalten sie Beratung zu vertiefenden Themen und rechtlichen Fragen. Darüber hinaus werden regelmäßig Informationsveranstaltungen organi-

siert. Und manchmal tut es auch einfach nur gut, miteinander zu sprechen. Das gilt im Übrigen auch für Angehörige. In den meisten Fällen leben die Beraterinnen und Berater selbst mit einer Seheinschränkung. Das bedeutet, dass sie mit den entsprechenden Lebensumständen gut vertraut sind.

Bei Bedarf können Kontakte zu Expert*innen verschiedener Fachrichtungen vermittelt werden. Denn aufgrund der Zusammenarbeit mit Fachleuten aus den Bereichen Augenheilkunde, Augenoptik, Rehabilitation, Hilfsmittelversorgung sowie mit Ämtern, Behörden, Selbsthilfe-, Patienten- und Seniorenorganisationen ist das Angebot außerordentlich breit gefächert.

Bei Interesse erhalten Sie weitere Informationen von Elke Braune aus Oldenburg (Telefon 0162 6941987) sowie Brigitte Winter (Telefon 0175 5210380) – beide sind ausgebildete Beraterinnen, die sich ehrenamtlich einsetzen und sich mit vielen Fragen zum Thema Sehbehinderung auskennen. Ein persönliches Kennenlernen ist möglich beim monatlichen Treffen in den Räumen des Regionalvereins Oldenburg am Scheideweg 145. Es besteht aber auch die Möglichkeit für eine individuelle Beratung nach Voranmeldung in den Räumen des dortigen Blindenvereins.

Imme Frahm-Harms

Plattdüütsch

Dumme Fraag

Letzt hett Holger Peters op de Arbeit an’n Schrievdisch seten un harr beten Heimweh na sien Familie. Hett he tohuus anropen. Is sien söven Joahr olen Söhn Paul rangahn, un dor hett Holger sien leven Paul fraagt, wat de lütte Mann denn just so Schööns maakt. De Lüüd seggt jo, dat dat kene dumme Fragen gifft, man blooß dumme Antworten. Man an den Snack is nich veel an. Als he den Hörer in de Hand harr un Vadder em also fröög, wat he denn jüst maakt, dor sä Paul mit so’n Biklang in de Stimm: „Ik telefoneer mit di, Papa.“

Dat gifft ok schlaue Antworten op echt dusselige Fragen.

Utsücht van Ingrid Plümer
aus: Mann in de Tünn, Lütte Snack-Geschichten
von Jan Graf – Birgit Lemmermann. Quickborn-Verlag



- = Essen auf Rädern
- = Ambulante Pflege/ Sozialstation
- = Haushaltshilfe
- = Hausnotruf
- = Hilfs- und Begleitsdienst
- = Schuldner-/ Insolvenzberatung
- = Seniorenberatung LeNa- Lebendige Nachbarschaft
- = Bundesfreiwilligendienst (jedes Alter) / Freiwilliges Soziales Jahr (bis 26 Jahre)



Warum muss guter Rat nicht immer teuer sein, Kathrin Kiesler?



Weil Vertrauen sich auszahlt

Wir beraten Sie auf Augenhöhe und finden gemeinsam Lösungen, die Sie sicher nach vorn schauen lassen. Weil's um mehr als Geld geht.



Jetzt Termin vereinbaren:
lzo.com/finanzkonzept

Unsere Nähe bringt Sie weiter.



„Sie müssen nur den Nippel durch die Lasche zieh'n!“ (Mike Krüger)

Verpackungen mit und ohne Kindersicherung

Einkaufen macht heute nicht mehr so viel Spaß wie früher. Viele Menschen weichen auf das Internet aus, was ökologisch und verkehrstechnisch sicherlich zu Recht umstritten ist, ganz abgesehen vom Schicksal vieler Innenstädte. Aber das Auspacken, Auf- oder Einbauen und ggf. Probelauf bzw. Inbetriebnahme kann sehr viel Spaß machen, aber manchmal auch Verdruss. Dazu vier, hoffentlich wertvolle Tipps:

1 Sehr wichtig:

Die Bestandteile des Neuerwerbs sofort mit der Zubehörliste oder -zeichnung in der Hand auf Vollständigkeit überprüfen. Hilfe eines hoffentlich beigefügten möglichst bildhaften Verzeichnisses nachprüfen. Ehrlich gesagt, wer macht das schon im Verkaufsges-

chäft, in dem manchmal sowieso kein Platz dafür ist?

2 Gebrauchs- oder Aufbauanleitungen nicht sofort wegwerfen

Zugegeben, ich werfe die Anleitung bereits beim Auspacken weg und bereue das schon nach kurzer Zeit.



So ein Inbusschlüssel darf in keinem Haushalt fehlen

Allein das Studium der „speziellen“ deutschen Sprache in der Germany-Anleitung, vielleicht chinesischen Ursprungs, ist manch-

mal wenigstens amüsant. Nach erfolgreichem Auf- oder Zusammenbau nur wegwerfen, wenn sicher ist, dass man im Leben nicht mehr umzieht. Nicht immer gibt es noch Handbücher. Falls doch, Gott sei Dank, den deutschsprachigen Teil „herauslösen“ und praktisch umsetzen. Und danach?

3 Niemals am Wochenende

... kurz vor Ladenschluss Zusammenbauartikel kaufen, bei denen wichtige Teile fehlen könnten. Der abgebildete zweifach abgewinkelte Inbusschlüssel gehört mittlerweile mehrfach in vielen Haushalten auch außerhalb Schwedens zur Standardausrüstung.

Hierzu ein Beispiel aus eigener Erfahrung: ein Hochbett für unsere kleine Tochter, ihr seit Langem gehegter Wunschtraum.

In einem Abholmarkt in einer Nachbargemeinde Oldenburgs fand sich ein passendes Wunschbett und wurde am Samstagmittag gekauft und mitgenommen. Alles war gelungen, es fehlten beim Auspacken jedoch wichtige Teile.

Nun, was tun, mit einer enttäuschten Tochter im Hause? Also selbstverständlich beim Verkäufer anrufen, der aber bald sein Geschäft schließen wollte. Nach kurzer Schilderung unseres Dramas, willigte er ein, auf mich auch nach Geschäftsschluss zu warten, damit ich schnell die fehlenden Zubehörteile abholen könne. Es gelang! Die Abholfahrt war in Sachen Geschwindigkeit der Situation angemessen. Resümee: Eltern beruhigt und zufrieden, Tochter glücklich.

4 Kinder hilfreich hinzuziehen

Kinder und auch Enkelkinder (soweit sie lesen können) sind viel geschickter und (wichtig!) sehr viel neugieriger und vor allem risikofreundlicher als ihre Eltern oder Großeltern. Sie ziehen erfolgreich „den Nippel durch die Lasche und drehen mit der kleinen Kurbel bis nach oben. Dann erscheint sofort ein Pfeil und da drücken sie dann drauf. Und schon geht die Sache auf“. Eine kleine Belohnung dafür darf nicht fehlen.

Trotzdem gilt: Der Schutz kleiner Kinder vor Steckdosen, Herden, Badewannen und Treppen ist natürlich unbedingt einzuhalten! Mit Rücksicht auf die Eltern sind Unterschränke besonders in Küchen ebenfalls abzusichern.

Text + Foto: Karlheinz Tripler

Buchtipps: „Franz Radziwill – Inszenierte Bildräume“



Dieses kritisch-gründliche und farbenfrohe Buch wurde von der Franz Radziwill Gesellschaft e.V. herausgegeben. Es wendet sich gleichermaßen an Kunstliebhaber*innen wie Freund*innen Norddeutschlands und der Wesermarsch. Im Bildteil wird man auf 37 Seiten eingestimmt und neugierig auf den Textteil gemacht, der weitere Abbildungen enthält.

Franz Radziwill wurde 1895 in Stadtland-Rodenkirchen in der Wesermarsch geboren und starb 1983 in Wilhelmshaven. Seit 1923 lebte er in Dangast bei Varel.

Im kleinen Hafenort lebten vor ihm die Maler Erich Heckel, Ernst-Ludwig Kirchner, Karl Schmidt-Rottluff sowie die Malerin Emma Ritter. Die Gruppe nannte sich „Brücke-Maler“. Sie wurde 1905 in Dresden gegründet und 1913 aufgelöst. Alle gehören dem Expressionismus an. Im Mittelpunkt ihrer Kunstwerke stehen ihre subjektive und emotionale Ausdrucksfähigkeit.

Vermutlich wollte der Dangaster Maler die Tradition der „Brücke“ fortsetzen. Er wurde früh Nationalsozialist und Professor für Malerei an der Kunsthochschule in Düsseldorf. Die Machthaber aber ordneten den Expressionismus der sog. Entarteten Kunst zu und die Professur wurde ihm entzogen. Ob der Künstler – auch nach dem Krieg – dem damaligen Gedankengut noch weiter anhing, ist heute umstritten.

Er beginnt seine Karriere mit Stillleben, bei denen später immer mehr, fast versteckt, verzerrt dargestellte Gebäude von der Stille der Hauptmotive ablenken.

1921 bildet er sich selbst ab, 1928 malt ihn sein Kollege und Zeitgenosse Otto Dix (1891–1969). Radziwill trägt einen Pullover mit starker Musterung und hält eine Reißchiene in den Händen, ein

Als sein Frühwerk gelten Werke des Expressionismus, danach folgen Bilder des Magischen Realismus mit Angst, Schrecken, Krieg und Katastrophen. Sein Spätwerk ist voller Symbolhaftigkeit.

Im Mittelpunkt seiner Gestaltungen steht immer eine Zentralperspektive, wobei er auch mit anderen Perspektiven experimentiert. „Perspektive ist Zügel und Steuer für die Malerei“ ist ein Zitat von Leonardo da Vinci (1452–1519), mit ihr wird die dritte Dimension bildhaft und Räume – Bildräume – entstehen.

Das Buch ist eine sehr gute Lektüre für Kunstbessene und Freunde der niederdeutschen Tiefebene und schließlich von Dangast. Suchen Sie doch einfach mal nach den Motiven zu den Bildern der Dangaster Pferderennbahn von 1937, dem Dangaster Busch



Hilfsmittel zur Anfertigung von technischen- und Bauzeichnungen und Symbol für den rechten Winkel. Er hatte schließlich ein Architekturstudium angefangen und vorher eine Maurerlehre absolviert und, so lange wie er konnte, gemauert, auch an seinem neueren Haus in Dangast.

mit Kurhaus im Winter 1937 und Sandstert am Jadebusen mit unter Wasser kämpfenden Seehunden (1947). Danach Kaffee und Rhabarberkuchen im Alten Kurhaus (nur noch an den Wochenenden). Übrigens: Auch das Franz Radziwill Haus in der Sielstraße ist nicht weit.

Text + Foto: Karlheinz Tripler

Hg.: Franz Radziwill Gesellschaft e.V., Kerber Verlag, 2019, 96 Seiten



Deutsches Rotes Kreuz

Aus Liebe zum Menschen.

Betreutes Wohnen in zentraler Lage

- Wohnungen mit Fahrstuhl erreichbar
- Gute Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Spazierwege im Grünen
- Service über ein Angebot von Grund- und Wahlleistungen,
- Gesundheitsfördernde und kulturelle Veranstaltungen

Ambulanter Pflegedienst

- Grund- und Behandlungspflege
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Unterstützung für demenzkranke Menschen und deren Angehörige

DRK Seniorenwohnanlage/Ambulanter Pflegedienst

Hundsmühl Str. 81 A und B • 26131 Oldenburg Eversten
Tel.: (0441) 361091-0 • info@drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de
www.drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de

FRANK HEMMIEOLTMANN

Freier Versicherungsmakler

neutral - menschlich - fair

Haben Sie Fragen ...?

- ➔ zur Absicherung der Kosten im Pflegefall – **auch im hohen Alter**
- ➔ zur Sterbegeldversicherung – **auch ohne Gesundheitsprüfung**
- ➔ zu speziellen Produkten für die Generation 50 +

Wir haben Lösungen für Sie!

Arnsteder Weg 178

26125 Oldenburg

E-Mail frank.hemmieoltmanns@t-online.de

Telefon 0441 - 38 007 20

Fax 0441 - 38 006 44

Das Pflgeteam

Häusliche Krankenpflege

►kompetent

►individuell

►zuverlässig

S. Eiben & P. Minneker

Nadorster Straße 116
26123 Oldenburg

Telefon 0441.884282



NEU: Individuelle Serviceleistungen nach Ihren Wünschen.

● **Freundliche, kompetente, zuverlässige und vor allem pünktliche MitarbeiterInnen!**

● **Sie werden immer von den gleichen MitarbeiterInnen betreut!**

● **Wir bieten Ihnen auch Betreuungs- und hauswirtschaftliche Dienste!**

● **Wir lassen Sie nicht allein - 24 Std. Bereitschaft!**

Rufen Sie uns an und informieren Sie sich!

Oldenburg · Donnerschweer Str. 94

Tel.: 04 41 / **69 7 69**

E-Mail: info@pao-oldenburg.de

Web: www.pao-oldenburg.de

alle Kassen

seit 1981

PAO

Private Altenpflege Oldenburg GmbH

Selbstbestimmt zuhause!

Wir sind zertifiziert nach SGB XI

Meisterliche Arbeit ...

Mit einem hohen Anspruch an ethische und traditionelle Werte wird das Familienunternehmen bereits in der fünften Generation als Meisterbetrieb geführt.

Alexander Stolle ist der erste Bestatter-Meister und Thanatopraktiker in Oldenburg.



HAUS DES ABSCHIEDS
AUG. STOLLE & SOHN
BESTATTUNGEN SEIT 1877

ALEXANDERSTRASSE 184-186
26121 OLDENBURG
info@stolle-bestattungen.de
www.stolle-bestattungen.de ☎ 88 35 66

Rituale

Die Tageszeitung

Jeden Morgen muss ich, bevor ich überhaupt in den Tag hineingehe, an meinen Briefkasten und meine Tageszeitung herausnehmen. Ohne sie kann der Tag nicht beginnen! Das bilde ich mir jedenfalls ein.

Warum nur muss ich stets morgens noch einmal die Zeitung lesen, obwohl ich doch bereits in den Sieben-Uhr-Nachrichten über das Weltgeschehen informiert worden bin?

Ich mag es, wenn beim Umblättern der Seiten meiner Zeitung das Papier raschelt. Es fühlt sich einfach ganz anders an, wenn ich die mir wichtigen Informationen lese und nicht nur höre. Außerdem kann ich mir aussuchen, welchen Teil des Blattes ich zuerst lesen will. Was gibt es Neues in meiner Stadt? An manchen Tagen häufen sich die mich erschreckenden Mitteilungen über Vandalismus, Diebstahl oder Überfälle. Es macht mich auch traurig, wenn ich erfahre, dass mir altbekannte Geschäfte schließen müssen. Auch wenn neue Läden eröffnen, so ist das bisher Vertraute doch unwiederbringlich verloren. Die Infos über Kunst, Kultur und Kirchen-Veranstaltungen nehmen mitunter einen eher eng gesteckten Rahmen ein, als die vielseitigen Sportberichte unserer Stadt und Umgebung. Es kommt eben darauf an, welchen Schwerpunkten die Leser*innen frönen!

Manche Entscheidungen unseres Stadtrates, die dem Wohle der Bewohner*innen dienen sollen, machen mich fassungslos. Da gibt es nur eines: Nicht ärgern, nur wundern oder einen Leserbrief schreiben.

Auch wenn ich durch mein Radio bereits über das politische Weltgeschehen informiert worden bin, so lese ich dennoch die politischen Berichterstattungen, die recht vielschichtig und kontrovers die Leser*innen informieren. Für meine eigene politische Meinungsbildung ziehe ich allerdings gern auch andere Medien zu Rate.

Das Alles und noch viel mehr steht in meiner Zeitung. Doch nicht jede Rubrik löst großes Interesse bei mir aus, denn mit dem Alter werden verändern sich auch so allmählich die Vorlieben. Manches Mal wünsche ich mir mehr Heiterkeit, etwas Buntes, Fröhliches; das Tageshoroskop und der Wetterbericht reichen da nicht aus.

Zuletzt lese ich die Todesanzeigen. Stets mit gemischten Gefühlen, stets in der Hoffnung, keine bekannten Namen dort in einer schwarz umrandeten Anzeige zu entdecken. Und jedes Mal bin ich erleichtert, wenn ich keine Bekannten unter den Todesanzeigen finde. Doch das ist leider nicht immer so. Dann springt mir, völlig unvorbereitet, der Name eines bekannten Menschen ins Auge – schwarz auf weiß zu lesen – und mich überfällt ein heiliger Schreck. Unabänderlich!

Ich genieße es, in aller Ruhe am frühen Morgen bei einem Becher Tee, einen Blick in meine Zeitung zu werfen, denn gewisse Rituale geben dem Tagesverlauf eine Struktur. Und wenn aus irgendeinem Grund die Morgenzeitung mal nicht im Briefkasten liegt, dann geht die Welt zwar für mich nicht unter, aber es fehlt etwas.

Ingrid Plümer

Ein jahrhundertealter Brauch

Faszination Osterfeuer



Grafik: Wolfgang Fricke

Denke ich an Ostern in meiner Kindheit zurück, erinnere ich mich an die Freude über das gefüllte Osternest und die Eiersuche, aber auch an die Faszination des Feuers zu Ostern.

Zur Ostermette – in der Nacht vor Ostersonntag – wurde vor der Kirche die Osterkerze an einem geweihten Feuer entzündet. Wir warteten in der dunklen Kirche, ausgestattet mit jeweils einer kleinen Osterkerze, auf den feierlichen Einzug, bei dem an jeder Bank die erste Kerze angezündet und die Flamme dann von Kerze zu Kerze weitergereicht wurde. Der Sieg Jesu über den Tod – „Lumen Christi“ (Licht Christi). Es war ein mystischer Moment. Wenn dann die Orgel erklang, wurde mein Herz ganz weit.

Am nächsten Abend wurde ein weiteres, viel größeres Feuer auf einem Feld angezündet, das Holz dafür seit Wochen aufgeschichtet. Die Musikkapelle spielte, es gab Bratwurst und etwas zu trinken. Die Laune war gut, egal wie kalt es war oder wie heftig der Wind den Rauch herumwirbelte.

Bereits in vorchristlicher Zeit wurden zum Frühlingsanfang Feuer entzündet. Der Winter sollte vertrieben werden und die Sonne gerufen (das Feuer steht als Symbol für die Sonne). Die Asche wurde auf die Felder gestreut, um die Fruchtbarkeit zu erhöhen.

Im Jahre 751 tauchte in einem Briefwechsel zwischen Papst Zacharias und dem Missionar Bonifatius die Frage auf, wie mit dem heidnischen Brauch des Osterfeuers umzugehen sei. Der Papst verbot ihn zunächst.

Seit dem 11. Jahrhundert sind die Osterfeuer auch in Deutschland Tradition. Die Bedeutung des Feuers wurde umgewidmet zu „Licht Jesu“, eine Erinnerung an die Auferstehung Christi.

Auch in Oldenburg, wo fast alle Osterfeuer am Ostersonntag abgebrannt werden, lebt das Brauchtum der Osterfeuer weiter. Immer noch können sich Jung und Alt vom Feuer faszinieren lassen!

Elisabeth Blömer

Leserbrief

Liebe Redaktion der **Herbstzeitlese**! „Galoppwechsler“ und „Knacken“ hätte ich nicht benennen können, aber ich sehe und höre sie in der Jugendzeit. Der Fahrbetrieb der gelben Thüringer Waldbahn vor meiner Heimatstadt Gotha bis nach Tabarz von dem Inselfeld gehörte zum Alltagsleben wie heute Busfahren. (...) Es gab im Krieg nur Schaffnerinnen, wie die Mutter einer Schulkameradin. Herr Tripler hat stets Interessantes zu berichten, wie auch alle Mitschreibenden, danke dafür! (...) Gute Wünsche von Evelyn Büsing

Mit Herz,
Qualität und
Leidenschaft...

„Adewacht“

SPE - Seniorenwohn- und Pflegezentrum
Edewecht GmbH

Grubenhof 18 · 26188 Edewecht

Elsbeth Meilahn

Häusliche Krankenpflege

Hauptstraße 71 · 26188 Edewecht
Fon 04405 6677

Tagespflege

„alte Gärtnerei“

Hauptstraße 69a · 26188 Edewecht

Wir helfen weiter...

04405
48360

kontakt@meilahn.de

www.meilahn.de

Rätsellösung

Grafiker = Hering
Häutlein - Antilope - Handball
Lösung: Strohhut - Osterode

Am Dienstag, 30. Mai 2023, erscheint die 161. Ausgabe der **Herbstzeitlese**. Sie wird ab dann an den bekannten Verteilstellen ausgelegt.

Schlusslicht

Nicht an Tage erinnert man sich, sondern an Augenblicke.

Cesare Pavese (1908–1950),
italienischer Schriftsteller

Winter ade –
wir freuen uns auf den Frühling



... freuen Sie sich auf unseren Service!

Persönlich in der Apotheke bei uns vor Ort ... und auch online!

www.hankens-apotheken.de



HANKENS
Apotheken
WIR SIND IN IHRER NÄHE



Sicher ist besser:
Melden Sie Ihre Haushaltshilfe
beim GUV an.

GUVO
Ihre gesetzliche Unfallversicherung

Gartenstraße 9 · 26122 Oldenburg
Tel.: 0441 7790940
www.guv-oldenburg.de · info@guv-oldenburg.de